



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Hafen vor und wandte sich nochmals zurück; schon begann es auch in dem bisher freigehaltenen Raume enger, drangvoller zu werden, und jetzt erscholl der Donner der Schiffsgeschütze und der Glockenklang von den Türmen der Allerheiligenkirche zugleich, das Zeichen, daß der König seinen Palast verlassen habe. Hastig gewann Camoëns die Stufen zur Kirche wieder, den Eingang ins Innere fand er schon von zahlreichen Zuschauern versperrt, die ein so gutes Recht hatten, hier zu sein, wie er selbst. Er konnte von seinem Platze aus den Raum vor dem Hochaltar, wo der König die Messe hören sollte, und die Reihen der Damen zugleich erblicken; die Herzogin und Catarina nahm er noch immer nicht wahr. Nach dem schimmernden, waffenglänzenden Zuge, der sich durch das hintere Portal der Kirche hereinbewegte und den breiten Mittelgang derselben erfüllte, sah er nur flüchtig, sein Blick heftete sich immer unablässiger, starrer auf die leerbleibenden Sitze in der ersten Damenreihe. Er erkannte, daß sich dort anmutige Häupter zu einander neigten, dunkle Augen auf den leeren Sitzen weilten, flüsternde Worte getauscht wurden. Ihm stockte im dichten Gedränge der Atem; mit seiner Andacht beim beginnenden Hochamt, mit den Gebeten für das Heil des Königs und des vaterländischen Heeres, nach denen es ihn, mitten in seiner Unruhe, ernstlich verlangt hatte, war es nun doch vorbei. Er hob sich auf den Beinen, um wenigstens gewiß zu sein, daß der König in dieser Stunde in der Kirche nicht fehle. Dort, gegenüber dem Altar, inmitten eines glänzenden Gefolges, sah er Dom Sebastian deutlich genug. Wie gestern, sah der König bleich und überwacht aus, und doch war ein anderer Ausdruck auf seinem Gesicht als am Abend zuvor, da er Camoëns im Thronsaal angesprochen hatte. Ein freudiger Schimmer glänzte aus seinen Augen, ein Lächeln, wie der Nachklang seliger Stunden umspielte des Königs Lippen, Camoëns wußte sich das nie gesehene Licht in diesen Zügen nicht zu deuten, Dom Sebastian blickte — vor dem Siege — wie ein Sieger drein!

(Fortsetzung folgt.)

## Literatur.

Rembrandts Heimat. Studien zur Geschichte der nordniederländischen Kultur im siebenzehnten Jahrhundert. Von R. Busken-Huet. Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von Marie Mohr. Herausgegeben von G. Frhrn. von der Ropp. 1. Bd. Leipzig, L. D. Weigel, 1886.

In einer Reihe von biographischen Skizzen sucht der Verfasser, der eine ähnliche Darstellung bereits in dem 1872 erschienenen Buche: *Het Land van Rubens* versucht hat, die Kulturentwicklung seines Vaterlandes vom dreizehnten Jahrhundert bis an das Ende des sechzehnten zu schildern: Oliver von Köln vergegenwärtigt die Sittenzustände des dreizehnten, Johann von Blois die des vierzehnten, Thomas von Kempen die des fünfzehnten, Erasmus von Rotterdam und Lukas von Leiden die des sechzehnten Jahrhunderts. In einem Schlußkapitel des ersten Bandes giebt der Verfasser sodann noch eine Uebersicht der holländischen Literatur der Zeit. Läßt sich über die Zweckmäßigkeit und Berechtigung dieser Art kultur-

geschichtlicher Darstellung, deren Anzulänglichkeit für alle Kulturgebiete der Verfasser im Schlußkapitel selbst zugesteht, streiten, so muß doch der geistvollen Behandlung, die der Verfasser dem Stoff im einzelnen angedeihen läßt, volle Anerkennung gezollt werden. Manche überraschende Auffassung mittelalterlicher Kulturzustände wird freilich den Einwürfen der Spezialforschung kaum Stand halten. Der Verfasser salvt sich dem gegenüber in der Vorrede, indem er sagt: „Dieser erste Teil enthält dasjenige, was ich für meinen Zweck über die Entwicklung der Niederlande bis zum siebzehnten Jahrhundert zu sagen hatte, nicht dasjenige, was darüber von Männern gesagt werden könnte, welche ihr Leben der Erforschung der vaterländischen Geschichte zu weihen imstande sind.“

Sollte jemand im Hinblick auf den Titel des Werkes glauben, daß dieser besondere Zweck etwa eine vorwiegend kunstgeschichtliche Schilderung der niederländischen Zustände sei, so würde er, wie schon aus der oben angeführten Inhaltsübersicht hervorgeht, stark enttäuscht werden. Speziell mit einem künstlerischen Thema beschäftigt sich nur das fünfte Kapitel, das uns in der Person Lukas' von Leiden die holländische Kunst des sechzehnten Jahrhunderts vergegenwärtigen soll. Nach einem ziemlich zusammenhangslosen Abriß der Baugeschichte, einem Ueberblicke über die Entwicklung des Kunstgewerbes, der Skulptur und Miniaturmalerei Hollands schildert der Verfasser in fesselnden Zügen die sozialen Verhältnisse des Lukas von Leiden und seiner künstlerischen Zeitgenossen Antonio Mor, Cornelis von Haarlem und Hendrik Goltzius, nicht ohne auch ihrer kunstgeschichtlichen Stellung gerecht zu werden.

Sicherlich finden sich, wie in diesem Kapitel, so durch das ganze Werk hin verstreut geistvolle Bemerkungen und Beobachtungen, die nach den verschiedensten Seiten anregend wirken, indes fehlt es doch den einzelnen Kulturbildern an Geschlossenheit und plastischer Schärfe, wie sie etwa die in der Behandlung ihnen verwandten Schilderungen eines Burckhardt auszeichnet. Wie so oft, wird man auch hier an das geflügelte Wort des Terenz erinnert: Duo cum idem faciunt, hoc licet impune facere huic, illi non licet.

Späte Berichtigung. Im Frühjahr 1885 brachten die „Grenzboten“ einen Aufsatz: Die Wenden und der Panславismus (Heft 17, S. 175—185). In diesem Aufsatz war unter andern eine Behauptung des Pastors Zimmisch in Gödda aus dessen Schrift: „Deutsche Antwort eines sächsischen Wenden“ (Leipzig, 1884) mitgeteilt, wonach ein Artikel der „Schlesischen Zeitung“ vom 16. März 1882: „Die wendische Agitation in der Lausitz,“ der seiner Zeit großes Aufsehen erregte, zum „eigentlichen Urheber“ den Schulrat Bodt in Liegnitz gehabt habe, „der ein Interesse daran gehabt habe, daß die in einem von Zimmisch zu Breslau gehaltenen Vortrage geschilderten Notstände im Schulwesen der preussischen Wenden verhüllt und daß die Oberbehörden zu der Anschauung geführt würden, es sei absolut kein Grund vorhanden, sich über eine Beschränkung der wendischen Sprache beim Schulunterrichte zu beklagen.“

Auf Veranlassung des Herrn Geheimrat Bodt teilen wir unsern Lesern mit, daß diese Behauptung den Thatsachen nicht entspricht, und daß Herr Pastor Zimmisch wegen der darin liegenden Beleidigung auf eine Klage des Herrn Regierungspräsidenten zu Liegnitz hin vom Landgericht zu Leipzig verurteilt worden ist.

Die Redaktion der Grenzboten.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.